



Die Flüchtlingsströme wegen des Ukraine-Kriegs sind erst der Anfang.



Hitze und Dürren wie hier in Äthiopien werden in Zukunft Millionen Menschen zur Migration zwingen.

◀ mit dem schönsten Lachen, das ich je gesehen habe, in seine Plastiktüte gegriffen und sein Brot an alle verteilt. Das war der Moment, in dem ich wusste: Ich muss den Menschen, denen es nicht gut geht, etwas Gutes tun.

Da kommen einem fast die Tränen! Dennoch: Als Präsidentin des Schweizerischen Roten Kreuzes werden Sie täglich mit dem Leid unzähliger Menschen konfrontiert. Wie halten Sie das psychisch aus?

Eigentlich bekommen das ja alle Menschen mit, via Zeitungen und Nachrichten. Es ist fast unmöglich, sich von Krieg, Hunger und den Folgen des Klimawandels abzuschotten. Für mich ist es so: Wenn ich solches Leid sehe oder davon höre, dann will ich ganz an die Basis hinunter, um es zu verstehen und etwas tun zu können.

Können Sie da ein konkretes Beispiel geben?

Bis anhin war ich Präsidentin des Zürcher Roten Kreuzes. Da haben wir eine Institution, die Menschen hilft, die durch alle sozialen Netze gefallen sind. Ich habe dort eine Frau kennengelernt, die jahrzehntlang unter schwersten Depressionen litt und deren Familie sie bereits aufgegeben hatte. Unsere Struktur konnte ihr wieder einen Sinn im Leben geben. Eine solche Frau dann wieder lachen zu sehen und zu wissen, dass ich an Strukturen mitgearbeitet habe, die dies ermöglichen, das geht mir sehr nahe.

Worauf freuen Sie sich am meisten beim Schweizerischen Roten Kreuz?

Den Grund von Leid zu verstehen – und dann etwas zu verändern und Menschen tatsächlich helfen zu können. Das gibt meinem Leben Sinn.

Hat das einen religiösen Hintergrund? Sie waren CVP-Nationalrätin, Ihr Bruder ist Abt des Klosters Einsiedeln.

Persönlich schöpfe ich Kraft aus der Religion. Das Schweizerische Rote Kreuz ist aber konfessionell und politisch neutral. Wir handeln nach den sieben Rotkreuzgrundsätzen, die Sie vielleicht noch in einer Box erklären könnten.

Machen wir. Was sind die grössten Aufgaben, die auf Sie zukommen?

Es sind die gleichen Aufgaben, die auf die Schweiz und die ganze Welt zukommen: Wir rüsten uns für die Folgen des Klimawandels. 80 Prozent aller Katastrophen sind heutzutage



Henry Dunant, Gründer des Roten Kreuzes



Der Schweizer Geschäftsmann Henry Dunant (1828–1910) wurde 1858 in der italienischen Stadt Solferino Zeuge einer Schlacht zwischen italienischen, französischen und österreichischen Truppen. **Vom Leid der verwundeten Soldaten erschüttert, organisierte er Hilfe für alle.** Aus dem Grundgedanken, allen neutral zu helfen, entstand das Internationale Rote Kreuz. Dunants Rolle geriet später in Vergessenheit, er lebte jahrzehntlang in bitterer Armut. **Eine Zufallsbegegnung mit einem Journalisten, der seine Geschichte veröffentlichte, verhalf ihm zu spätem Ruhm.** 1901 erhielt Henry Dunant den erstmals verliehenen Friedensnobelpreis.

wetterbedingt, und das wird zunehmen. 3,3 Milliarden Menschen auf der Welt, knapp die Hälfte der Weltbevölkerung, werden existenzielle Probleme wegen des Klimawandels bekommen oder haben sie bereits. Und es trifft zuerst die, die sowieso schon am verletzlichsten sind. Zum Beispiel sind wir in Äthiopien gerade sehr aktiv.

Was tun Sie da genau?

Da handelt es sich um Soforthilfe, also Medikamente abgeben, die Sicherstellung von sauberem Trinkwasser, die Entfernung von Tierkadavern, um das Trinkwasser sauber zu halten, Nahrungshilfe etc.

Langfristig sind aber solche Aktionen doch so, als würde man ein Pflasterli auf einen riesigen inneren Abszess kleben, oder?

Ja, Nothilfe und Soforthilfe braucht es aber immer. Dafür sind wir da. Wir engagieren uns auch in langfristigen Projekten und bauen in Bolivien Gesundheitsdienste auf. Künftig braucht es mehr Entwicklungszusammenarbeit.

Ist das nicht arrogant von uns? Westliche Länder haben diese Länder ausgebeutet und deren Strukturen zerstört, und jetzt soll der gute, besser wissende weisse Mensch der Bevölkerung dort sagen, wie sie es besser machen soll?

Früher war das wirklich so. Man hat sicher in der Vergangenheit viele Fehler gemacht, sowohl im Kolonialismus als auch in der Hilfeleistung. Da wollte man die Menschen dazu bringen, die Dinge so zu tun und zu organisieren wie wir. Heutzutage ist zum Glück ein Wandel geschehen: Entwicklungszusammenarbeit bezieht die lokale Bevölkerung in Entscheidungen mit ein. NGOs versuchen, die Menschen zu befähigen statt zu beeinflussen und ihnen auf Augenhöhe zu begegnen.

Wo sehen Sie denn innerhalb der Schweiz die grössten Probleme?

Wir erleben wegen des Ukraine-Kriegs aktuell den grössten Flüchtlingsstrom seit dem Zweiten Weltkrieg. Dies ist aber erst der Anfang. Aufgrund des Klimawandels wird es noch viel grössere Migrationsströme geben. Meine grösste Sorge ist, dass die Solidarität abnimmt. Auch das ist eine Aufgabe des Roten Kreuzes, immer wieder an das Gute im Menschen zu appellieren, dass die Menschen sensibilisiert und hilfsbereit bleiben.